

Eine Puppengeschichte.

Liebe Mutter, sieh mal her,
"Meine beiden Kinder;
Räthchen lieb' ich gar so sehr,
Hildegard nicht minder.

Aber mußt du nicht gestehn,
Daß die beiden Schwestern
Gar zu sehr verschieden sind?
Dies merkt' ich schon gestern,

Als zum Fest mir Großmama
Das schöne Räthchen brachte.
O wie ist die Hildegard
Häßlich doch, ich dachte.

Darum tat ich auch sogleich
In den Schrank sie sperren,
Denn nicht sollt sie weiter mir
Den Geburtstag stören.

Darum wollt' ich eben dich,
Liebe Mutter, fragen,
Ob ich dürft' die Hildegard
Zur kranken Tina tragen.

Sie, die keine Puppe hat,
Wird sich sicher freuen;
Freuen dieser alten da,
Wie ich mich der neuen."

"Das ist schon recht," die Mutter spricht,
"Der Armen zu gedenken,

Mein liebes Töchterlein, doch nicht
Sollst du nur das verschenken,
Was abgegriffen, alt und schlecht,
Es muß doch sauber sein und recht.

Zwar ist die Hildegard so übel nicht,
Noch ganz sind ja so Hände als Gesicht,
Sieht man den Kleidern auch das
Alter an,
Man schön sie waschen und dann
bügeln kann.

Das Haar, ach ja, das sieht recht
traurig aus,
Gelockt ist es nicht mehr, nur wild und
kraus,

Doch wenn es ausgekämmt und kurz
geschnitten wird,
Mit einer roten Schleife noch verziert,
So wird die Puppe wieder niedlich sein
Und wird erfreun das arme Tinelein."

"Mütterchen, wie du so fein
Alles aus kannst denken;
Nun erst kann ich recht mich freuen,
Hildegard zu verschenken.

Streife gleich die Kleider ihr
Von dem Leib herunter;
Gibst du etwas Seife mit,
Wasch' ich schnell und munter.